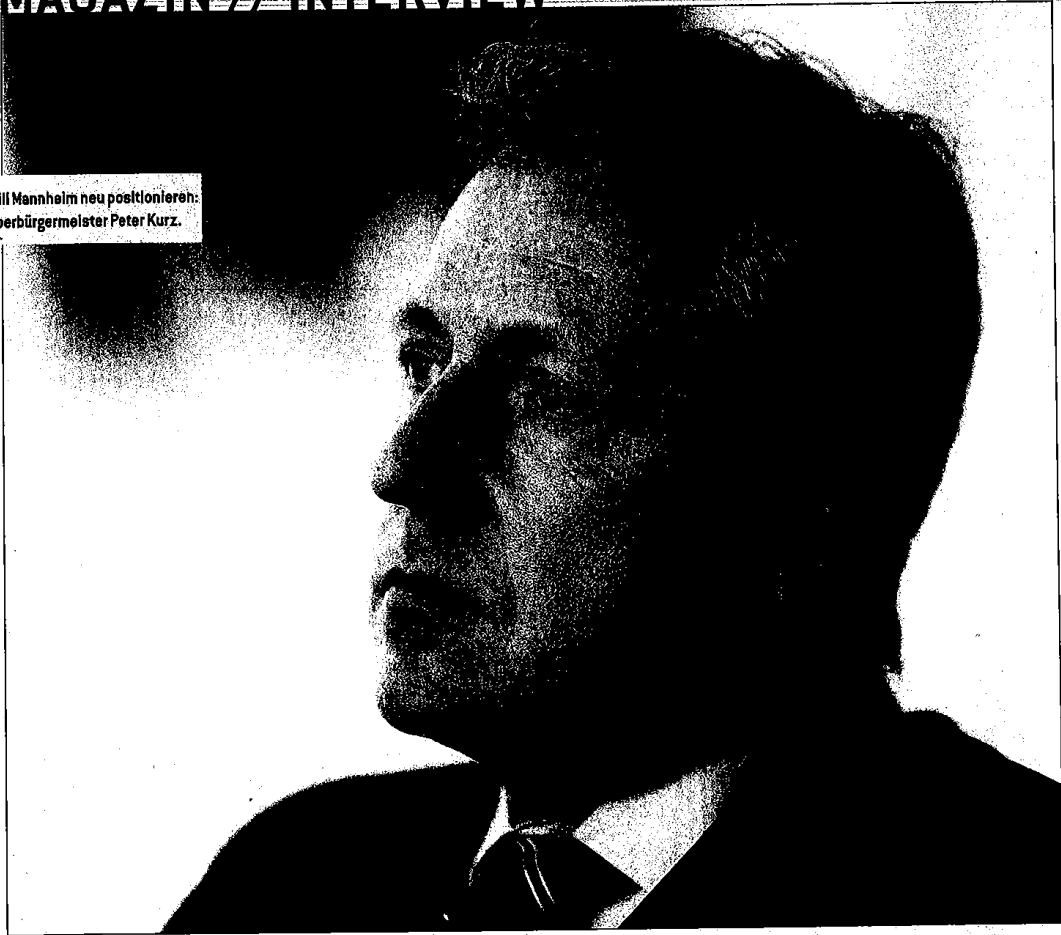


Will Mannheim neu positionieren:  
Oberbürgermeister Peter Kurz.



## Ein Labor der Zukunft

**INTERVIEW** / Ist Politik ohne Visionen überhaupt möglich? Im Gespräch mit MEIER spricht Oberbürgermeister Peter Kurz über seine Vision für Mannheim, die Kulturhauptstadtbewerbung, den Abzug des US-Militärs, die Zukunft des Hafengebiets, die Zusammenarbeit in der Metropolregion Rhein-Neckar und die Kommunikation visionärer Politik in der Öffentlichkeit.

**MEIER** Herr Kurz, waren Sie schon beim Arzt?

**KURZ** (lacht) Nein. Sie spielen auf das Zitat von Helmut Schmidt an, wer in der Politik Visionen habe, solle zum Arzt gehen. Ehrlich gesagt, habe ich das Zitat nie ganz verstanden.

**MEIER** Schmidt wollte wohl damit sagen, Politik ist immer dem Tagesgeschäft unterworfen. Anders gesagt: Wenn eine Wirtschaftskrise kommt, ist die Vision von gestern vielleicht schon nichts mehr wert.

**KURZ** Aber auch dann darf man seine langfristigen Ziele nicht aus den Augen verlieren. Mir

gefällt in diesem Zusammenhang ein Zitat von Erhard Eppler sehr gut: „Wichtig ist nicht die Größe der Schritte, sondern die Erkennbarkeit ihrer Richtung.“

**MEIER** Welche Gestaltungsmöglichkeiten hat die Politik aber noch angesichts leerer Kassen in den Kommunen und Städten?

**KURZ** Noch sind Gestaltungsmöglichkeiten vorhanden. Die äußeren Rahmenbedingungen bestimmen aber letztlich, wie schnell man vorankommt. Man darf Visionen und Ziele nicht aus den Augen verlieren und muss,

wenn es nötig ist, eben auch in kleinen Schritten vorankommen. Die Richtung muss immer erkennbar sein: Das ist das, was letztlich gute Politik ausmacht.

**MEIER** Wäre Politik ohne Vision eigentlich denkbar?

**KURZ** Sie findet ja oft ohne Vision statt. Sie ist also denkbar, aber sicher nicht gut.

**MEIER** Eine Ihrer Visionen für die Stadt Mannheim ist die Bewerbung um den Titel der Europäischen Kulturhauptstadt. Warum schreiben Sie sich das so stark auf die Fahne?

**KURZ** Wenn die Region eine Rolle in der Spitze Europas spielen will, dann darf das eben nicht nur wirtschaftlich basiert sein, sondern muss auch kulturell untermauert werden. Und dann ist auch die Teilnahme am sichtbarsten europäischen Wettbewerb fast zwangsläufig. Und für Mannheim ist aus der Entwicklung der letzten Jahre und aus seiner Tradition eindeutig, dass Kultur eine tragende Säule seiner Identität ist. Mannheim war schon einmal Europäische Kulturhauptstadt, nämlich Mitte des 18. Jahrhunderts. Insofern ist das Potenzial da und die Ambition auch.

**MEIER** Sie sprechen die Metropolregion an. Ist ein Imagegewinn für Mannheim nach außen ohne das Einbeziehen der gesamten Region eigentlich noch denkbar?

**KURZ** Es ist auf der nationalen und internationalen Ebene eigentlich nicht mehr vorstellbar, sich alleine auf den Weg zu machen.

**MEIER** Bedeutet das aber nicht auch eine Verlangsamung des Tempos? Konkret: Die Besetzung des künftigen Kulturbüros der Metropolregion, in dem auch die Fäden für die Bewerbung Kulturhauptstadt zusammenlaufen sollen, ist noch nicht abgeschlossen.

**KURZ** Ja, das stimmt. Die Stadt Mannheim hat mit der Kulturhauptstadt einen tiefgreifenden Prozess in Gang gesetzt, der sich mit der Frage beschäftigt, wo wollen wir als Stadt in zehn, 15 Jahren stehen. Dieselbe umfassende Vision, alle gesellschaftlichen Gruppen in diesen Prozess einzubinden, kann die Region so nicht leisten. Dazu fehlen ihr die Plattform und die politische Legitimation. Auch der Verband hat dafür keine Zuständigkeit. Es geht also auf der regionalen Ebene mehr um die Koordination, um Fragen der regionalen Identitäten und um die Frage, was können wir gemeinsam gestalten. Es braucht dafür eine schlanke Struktur, denn wenn viele Akteure dabei sind, werden schon die Prozesse automatisch komplexer.

**MEIER** Wann wird dann das Büro der Metropolregion die Arbeit aufnehmen?

**KURZ** Jetzt beginnt das formelle Besetzungsverfahren. Ich hoffe, dass das neue Büro dann Anfang 2011 starten kann. Ich hätte mir das etwas eher gewünscht.

**MEIER** Lassen Sie uns eine Vision für die regionale Zusammenarbeit denken: Wenn die Stadt Ludwigshafen, wie aktuell beispielsweise rund 100 Millionen Euro für die Erneuerung der Hochstraße Nord braucht und der Kärmerer der Ludwigshafens beim Kärmerer der Stadt Mannheim und beim Kärmerer der Stadt Heidelberg um Hilfe bitten würde, könnten die sich dann verschließen?

**KURZ** Sie können sich schon verschließen, zumal wir solche Lasten ja auch tragen. Allerdings ist das, was Sie ansprechen, nämlich die gemeinsame Finanzierung von wichtigen Einrichtungen, als Möglichkeit im Staatsvertrag angelegt und es ist im Moment in vielen Regi-

onen in der Diskussion: Stichwort Lastenausgleich. Wir hatten in der zwar politisch strittigen Frage um die Formel-1-Rennen auf dem Hockenheimring zum ersten Mal die Situation und haben bewusst ein entsprechendes Signal für eine regionale Lösung gesetzt. Da wir aber keine regionale Struktur haben, die diese Entscheidungen trägt, war es letztlich die Entscheidung einzelner Städte. In Heidelberg war der Gemeinderat dagegen und damit war die Grundlage einer Solidaraktion weggebrochen. Das zeigt, dass noch ein gutes Stück Weg zu gehen ist. Es kann nur funktionieren, wenn eine starke regionale Struktur vorhanden ist, die auch finanziell ausreichend ausgestattet ist. Aber das ist wirklich Zukunftsvision.

**MEIER** Nicht Vision, aber Herausforderung ist der Abzug des US-Militärs aus der Region. Mannheim, Heidelberg und Schwetzingen sind betroffen. Wie gut ist Mannheim vorbereitet? Immerhin ein Zehntel der Fläche des gesamten Stadtgebiets soll ja betroffen sein.

## „Man darf Visionen und Ziele nicht aus den Augen verlieren.“

**KURZ** Woher diese Zahl kommt, weiß ich nicht. In Bezug zur bebauten und beplanten Fläche kommt man auf ein Siebtel, was immer noch eine riesige Zahl ist. Der Abzug ist eine große Herausforderung, aber er bietet auch großes Potenzial. Mannheim hat seit Jahren Schwierigkeiten, im Wohnungsbau und bei großen Gewerbeansiedlungen entsprechende Angebote zu machen. In diesem Bereich entstehen jetzt Potenziale, die aber natürlich auch wirtschaftlich entwickelt werden müssen. Und die Frage ist, ob wir die Hoheit der Gestaltung darüber haben, oder ob die letztlich bei Privatinvestoren liegt.

**MEIER** Was ist in diesem Zusammenhang die Herausforderung für die Region?

**KURZ** Die Flächenvorratspolitik der Region wird auf einen ganz harten Prüfstand gestellt. Wir hatten bisher die Situation, dass ohnehin schon zu viele Entwicklungsflächen ausgewiesen waren. Es gibt keine Fortschreibung, keinen Zuwachs mehr, das war der Stand, bevor die US-Truppen ihren Abzug endgültig ankündigten. Jetzt kommen 800 Hektar neu auf den Markt, dann kann diese Aussage eigentlich nicht mehr stehen bleiben. Das spielt hart in die Visionen von Gemeinden hinein und in eine Diskussion zwischen Stadt und Umland. Wir haben das Ganze zwar nicht zu verantworten, aber es macht die Diskussion nicht leichter.

**MEIER** Mannheim hat Probleme, in der Innenstadt attraktiven Wohnraum für Familien zur Verfügung zu stellen, ergeben sich durch den Abzug des US-Militärs hier neue Möglichkeiten?

**KURZ** Durch die Konversion ergeben sich in der Innenstadt keine neuen Flächen, aber das Problem bleibt. Es gibt immer mehr Familien, die in die Innenstadt wollen. Wir haben durch die Bebauung in Q 6 und die Bebauung in T 4 und T 5 durchaus die Möglichkeit, hier neue Potenziale zu erschließen.

**MEIER** Potenzial zur Stadtentwicklung bietet auch der Hafen. Die Stadt will Teile des Hafens vom Land kaufen. Warum?

**KURZ** Das hat zu tun mit der Bewältigung der komplexen Abstimmung zwischen den enormen Wachstumsraten, die wir erwarten können im Güterverkehr und die sich im Hafen konzentrieren werden, und unserer Stadtentwicklung. Dieses Spannungsfeld muss man austarieren. Wenn es heißt, im Jahr 2000 und x werden dreimal mehr Container umgeschlagen als bisher, dann sehen Sie die Schwierigkeiten. Ein Teil wird auf der Schiene laufen, ein überwiegender Teil auf der Straße. Da stellt sich doch die Frage, wie wir die Funktion Mannheims als Logistikstandort auf Dauer erfüllen. Es geht um eine gemeinsame, langfristige Planung zwischen Stadt und Land. Wie können wir die Funktion des Hafens auf Dauer am Leben halten, und wie die Entwicklungsmöglichkeiten im Hafen auch stadtplanerisch sichern? Da könnte eine Trägerschaft des Hafens durch die Stadt sehr hilfreich sein. Stand jetzt ist: Jeder hat seine eigene Vision, aber wir haben keine gemeinsame. Diesen Prozess wollen wir neu anstoßen.

**MEIER** Spielt in die Überlegungen hinein auch die europäische Perspektive? Die wichtigste Güterverkehrsstrasse des Kontinents von Rotterdam bis Genua geht durch die Region.

**KURZ** Das ist eine Diskussion, die hauptsächlich den Schienenverkehr betrifft. Die Argumentationslinie der Bahn, warum sie den Bypass will, ist zwar nicht sehr ehrlich, sie hat aber einen substantiellen Kern. Der wachsende Güterverkehr bedeutet, dass wir im Grunde genommen eine weitere Achse durch die Region brauchen. Meine Position ist: Es kann doch nicht sein, dass der ganze Nord-Süd-Güterverkehr durch das Stadtgebiet Mannheims geht und in der Pfalz gar keine Güterverkehrsachse besteht. Alles spielt sich zwischen Rhein und Bergstraße ab: zwei Bundesautobahnen, dann drei Eisenbahnlinien, das ist doch eine unglaubliche Verdichtung. Ich glaube, am Ende braucht es eine linksrheinische Güterverkehrsstrecke.

**MEIER** Visionen zu haben ist die eine Sache, sie zu verkaufen eine andere. Zumindest in der öffentlichen Wahrnehmung ist der Eindruck entstanden bei den Themen der Möglichkeit der

## MAGAZIN // INTERVIEW

nichtgewerblichen Nutzung in der Industriestraße und der Bunkerbebauung auf dem Almenhof, Sie hätten Ihre Politik nicht genügend kommuniziert.

**KURZ** Die zwei Vorgänge sind ganz unterschiedlich. In der Industriestraße gab es bereits Diskothekensiedlungen. Wir wollten vorbereiten, dass es künftig dort auch möglich ist, kulturauffällige Einrichtungen wie Clubs zu ermöglichen, und gleichzeitig verhindern, dass sich Bordelle ansiedeln, was baurechtlich derzeit möglich ist. Es gab ein frühzeitiges Verfahren nach Baugesetzbuch. Wir haben den Unternehmen gesagt, „wir haben eine Planungsüberlegung, was meint ihr dazu?“ Die Reaktion verschiedener Unternehmen war vehement. Das Konfliktpotenzial war uns in der Massivität nicht bekannt. Wir haben den Unternehmen schriftlich mitgeteilt, ihre Sorgen ernst zu nehmen, und uns wieder zu melden. Vier Wochen später müssen wir dann in der Zeitung lesen, die Leute fühlten sich überfahren. Dieses Vorgehen finde ich befremdlich. Der Vorwurf der mangelnden Kommunikationsfähigkeit richtet sich reflexhaft immer in Richtung öffentliche Verwaltung und das kann ich in diesem Fall nicht erkennen.

**MEIER** Und im Fall Almenhof?

**KURZ** Da muss man sagen: Die Idee war schlicht und einfach nicht gut. Wir haben 60 Punkte zum Thema Haushaltsstrukturprogramm in sechs Wochen zusammengestellt, um auf die Wirtschaftskrise zu reagieren. Dieses Strukturprogramm ist an drei Stellen geändert worden. Eine Sache, die zu Recht nicht mehr weiterverfolgt wird, ist diese Geschichte mit Almenhof. Auf der kommunikativen Seite muss ich sagen, haben wir zudem die Emotionalität unterschätzt.

**MEIER** Ludwigshafen, hat Ernst Bloch gesagt, sei eine Seestadt auf dem Lande. Das gleiche gilt für Mannheim. Was ist aus der Vision „blau\_mannheim\_blau“ geworden, die im Kern beinhaltet, das Stadtleben näher an die

beiden Flüsse Rhein und Neckar zu bringen?

**KURZ** Da gilt wieder das Zitat von Erhard Eppeler. Da sind wir nicht in dem Tempo unterwegs, das wir uns vorgenommen haben. Kleine Bausteine spürt man am deutlichsten am Verbindungskanal. Wir realisieren auch den Abgang am Alten Meißplatz zum Neckar, wenn auch ohne große städtebauliche Geste. Es laufen zudem kleine Maßnahmen, etwa ist das Ufer jetzt regelmäßig gemäht, die Aufenthaltsqualität wird stetig verbessert, eben Schritt für Schritt. Außerdem wird das Thema „Stadt am Fluss“ auch temporär immer wieder durch Aktionen im Bewusstsein gehalten, etwa durch Veranstaltungen wie „Lebendiger Neckar“.

**MEIER** Spielt beim Thema „Industriestraße“ auch „Stadt am Fluss“ eine Rolle?

*„Es ist zukunftsentscheidend, Migranten noch stärker zu integrieren.“*

**KURZ** Ja, wir haben dort die schönste Wasserlage der Stadt, sehr faszinierend. Deswegen ist das sehr attraktiv, und wir müssen jetzt schauen, dass wir das ein oder andere Angebot dort schaffen, ohne dass man einen die Betriebe störenden Massenbetrieb auslöst.

**MEIER** Mannheim war immer eine Einwandererstadt und ist in vielen Bereichen Modell für gelungene Integration. Wie wollen Sie Migranten aber noch mehr am Stadtleben beteiligen, Stichwort Bürgerbeteiligung?

**KURZ** Es ist zukunftsentscheidend, wie es uns gelingen wird, Migranten noch stärker zu integrieren. Besonders die Bildungsintegration ist eine große Herausforderung. Wir brauchen

mehr Migranten in der Verwaltung und im Gemeinderat. Bei den Auszubildenden gab es eine Vorgabe, wonach 20 Prozent der Auszubildenden junge Migranten sein sollten. Wir haben dieses Ziel nicht erreicht. Und bei den Hochqualifizierten ist die Aussicht, in die Wirtschaft zu gehen oder sich selbstständig zu machen, attraktiver als in den öffentlichen Dienst zu gehen. Dabei wäre es wichtig, in den Ämtern Vielfalt zu haben, anstatt nur rein deutsche Stadtplaner oder Bauaufsichtsbeamte.

**MEIER** Was kann die Politik tun?

**KURZ** Wir müssen verstärkt den Dialog suchen. Beispielsweise bei der Umgestaltung der Quadrate G 2 und H 2 hin in Richtung internationales Einkaufszentrum stehen wir im regen Austausch mit Ladenbesitzern, Häuserbesitzern, überwiegend Migranten. Können wir daraus eine Aktion starten, mit der Stadt und die Migranten gemeinsam das Quartier entwickeln? Es gibt Angebote zu Veranstaltungen, die aber leider immer von den gleichen besucht werden. Aber wie soll eine Gesellschaft zusammenwachsen, wenn kein Gespräch stattfindet? Die klassischen Beteiligungsverfahren funktionieren nur bei der deutschen Bevölkerung. Hier suchen wir nach neuen Formen. Begegnung herbeizuführen ist aber nicht nur Aufgabe der Stadtverwaltung, sondern aller gesellschaftlichen Gruppen.

**MEIER** Wie sieht Ihre Idealvorstellung vom Leben in der Stadt aus?

**KURZ** Im Prinzip ist meine Vision von Stadt eine, die es schon seit der Renaissance gibt: Die Stadt als ein Ort, an dem sich die Menschen entfalten können, die Stadt als ein Labor des gesellschaftlichen und kulturellen Fortschritts. Es muss Toleranz herrschen, aber auch ein Bewusstsein für Gemeinsinn. Wenn das gelingt, sind Städte unglaublich inspirierende und interessante Orte, und die Vision ist, dass Mannheim zu diesen Orten gehört.

**INTERVIEW: TOBIAS SCHÄCHTER /**

**FOTO: DIETRICH BECHTEL**

## Peter Kurz

Der 47 Jahre alte Jurist wurde am 17. Juni 2007 als Nachfolger von Gerhard Widder zum Oberbürgermeister der Stadt Mannheim gewählt.



Als Leitmotiv visionärer Politik gilt dem zweifachen Familienvater ein Zitat seines Parteikollegen Erhard Eppeler: „Wichtig ist nicht die Größe der Schritte, sondern die Erkennbarkeit ihrer Richtung.“

## Urbane Visionen

„Neu-Babylon versus Die Bürgerstadt: Visionärer Urbanismus und urbane Visionen“ lautet eine Diskussionsveranstaltung des Mannheimer Nationaltheaters am 29. Oktober in der Lobby des Werkhauses. Teilnehmer sind Dr. Peter Kurz (Oberbürgermeister der Stadt Mannheim), Prof. Albert Speer (Stadtplaner und Architekt) und Prof. Hartmut Häußermann (Stadtsoziologe), Moderation: Reinhard Hübsch (Architekturkritiker und Kulturredakteur beim SWR). Mit dieser Veranstaltung startet das Nationaltheater einen utopischen Salon mit lokalen und internationalen Gästen

aus Wissenschaft, Kunst und Politik, der an insgesamt acht Abenden verteilt über die ganze Spielzeit stattfinden wird.

Als Kooperationspartner startet MEIER eine Interviewserie zum Thema. In dieser Ausgabe mit dem Mannheimer Oberbürgermeister Peter Kurz, in der Oktober-Ausgabe folgt dann ein längeres Gespräch mit dem Stadtplaner und Architekten Albert Speer aus Frankfurt.

mehr Infos zur Veranstaltungsreihe: [nationaltheater-mannheim.de](http://nationaltheater-mannheim.de)